

Hahn, Florian (Hrsg.): Sicherheit für Generationen. Herausforderungen der neuen Weltordnung, Berlin (Duncker & Humblot) 2017.

Orrú, Elisa/ Porcedda, Maria Grazia/ Weydner-Volkman, Sebastian (Hrsg.): Rethinking Surveillance and Control. Beyond the "Security versus Privacy"

Debate, Baden-Baden (Nomos Verlagsgesellschaft) 2017.

BESPRECHUNGEN

Andreas Herberg-Rothe/Key-young Son: Order Wars and Floating Balance. How the Rising Powers Are Reshaping Our Worldview in the Twenty-First Century, London/New York: Routledge, 2017.

Auf den ersten Blick scheint es ganz einfach zu sein, die Frage "Was ist Krieg" zu beantworten, auf den zweiten allerdings nicht. Ist es die ein gewaltsamer Konflikt zwischen Staaten, wie man früher dachte? Oder die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, wie Carl von Clausewitz einmal formulierte? Ist er der Vater aller Dinge, so Heraklit vor über 2000 Jahren? Oder eine Orgie entfesselter kollektiver Gewalt, die die Charta der Vereinten Nationen als "Geißel der Menschheit" charakterisiert? Google bietet über 71 Millionen Einträge an, wenn man den Begriff Krieg eingibt. Die Wissenschaft versucht, durch die Bildung von Kriegstypen und mittels quantitativer Kriterien wie die Zahl der Kriegstoten Ordnung in ein komplexes Thema zu bringen. Während die einen versuchen, das Wesen des Krieges zu erfassen, sind andere Veränderungen und neuen Entwicklungen auf der Spur, wie der jüngste Hype um die "hybriden Kriege" zeigt. Manchmal ist es umstritten, ob ein Krieg überhaupt stattfindet, wie etwa die deutsche Debatte über die Art des Einsatzes der Bundeswehr in Afghanistan in den 2000er Jahren offenbarte. Dieser Streit bestätigte etwas Wichtiges: Bereits die Bezeichnung eines Gewaltkonflikts als Krieg ist – wie der Krieg selbst – ein politischer Akt. Es ist eine öffentliche Angelegenheit, die alle angeht, weil sie alle betreffen kann. Darum ist es aus friedenswissenschaftlicher Sicht notwendig, sich mit Krieg, seinen Ursachen, Dynamiken, Folgen, Akteuren, Instrumenten, Zielen, Unwägbarkeiten und Rechtfertigungsgründen kritisch zu befassen. Karl W. Deutsch hat recht:

Krieg zu verstehen ist die Voraussetzung dafür, ihn zu vermeiden oder gar als gesellschaftliche Institution eines Tages abzuschießen. Das gilt umso mehr, als die Gegenwart, wie die Gewaltkonflikte in der Ostukraine, in Syrien, im Irak, im Jemen, in Libyen, in Somalia etc. zeigen, leider wieder recht kriegerisch ist. Wir scheinen uns in einer historischen Übergangsphase zu befinden: Der Ost-West-Konflikt ist seit bald dreißig Jahren vorbei, die sich anschließende dominierende Position der USA schwächt sich ab, neue Mächte steigen auf, die Akzeptanz der westlich geprägten liberalen Weltordnung schwindet. Was tritt an ihre Stelle in einer stark globalisierten Welt und was heißt das für das Kriegsgeschehen?

Andreas Herberg-Rothe und Key-young Son bieten in ihrem Buch "Order Wars and Floating Balance" eine sehr interessante und durchaus gewagte Interpretation dieser globalen Übergangsphase. Sie ist interessant wegen der Originalität des Ansatzes, der sich gegen das binäre Denken "Wir gegen die Anderen" richtet. Sie ist gewagt, weil das Buch nicht weniger will, als ein neues Rational für den Umgang mit den konstatierten inner- und zwischengesellschaftlichen Ordnungskonflikten anzubieten. Die Autoren konzedieren selbst, dass ihr Vorhaben ein schwieriges Unterfangen ist. Aber sie wagen es – und das ist gut so, weil sie eine andere Perspektive auf Krieg entwerfen und so die Diskussion über ein komplexes Thema bereichern.

Ausgangspunkt ist die These, dass eine neue Form von Krieg – die Autoren nennen ihn "Order War", der letztlich allen Gewaltkonflikten zugrunde liege – bereits dabei ist, die aus den Fugen geratene Welt auf regionaler, internationaler und globaler Ebene neu zu ordnen. Den Zerfall der liberalen Weltordnung führen sie

nicht nur auf die aufsteigenden Mächte mit ihren legitimen Ansprüchen zurück, sondern auch auf das Versagen des Westens, die aufsteigenden Gemeinschaften, Nationen und Zivilisationen gebührend anzuerkennen. Die Herausforderer der alten Ordnung – etwa China, Indien oder islamische Gruppierungen – haben jedoch eigene, auf ihren Ideen, Glaubenssystemen und Institutionen beruhende Vorstellungen, wie die Welt organisiert sein sollte. Das Ringen um die richtige Ordnung prägt also die gegenwärtige Zwischenphase. Dabei geht es nicht nur um Interessen, sondern vor allem um Status und Anerkennung. Lasse man den Dingen ihren Lauf, dann könnten sich dramatische Folgen ergeben.

Als Gegenrezept bieten Herberg-Rothe und Key-young Son eine Kombination von Clausewitzscher "floating balance" und Konfuzianischer Harmonie an, die in eine die Moderne und die Postmoderne überwindende neue Phase menschlicher Zivilisation führen könnte. Letztlich geht es um die Überwindung des binären Denkens, das auf essentialistischen Identitäten und scheinbar festgelegten Grenzen beruht: Wir gegen die, Freund gegen Feind, Freiheit gegen Gleichheit, Individuum gegen Gemeinschaft, Vernunft gegen Emotion. Die Autoren plädieren hingegen für eine Philosophie der Liminalität, also des Übergangs zwischen zwei Extremen oder Polen, und für ein anderes Verständnis ihrer Gegensätze, basierend auf den Konzepten der "fließenden Balance" und der Harmonie. Schließlich gehe es um die Frage, wie die aufsteigenden neuen globalen Akteure, ihre Ideen und Institutionen innovativ in die sich verändernde globale Ordnung jenseits westlicher Konstruktionen von internationaler Ordnung und reduktionistischer Modernität einbezogen werden können. Es geht ihnen nicht um Werterelativismus sondern um Koexistenz

auf der Grundlage der Anerkennung des Anderen. Herberg-Rothe und Key-young Son plädieren gegen Huntingtons „Clash of Civilisations“, gegen die Vorstellung einer globalen westlichen Zivilisation und gegen die Annahme einer bloßen Vielzahl von Zivilisationen. Ihr Weg aus dem „Order War“ verläuft über die wechselseitige Anerkennung der Differenz in der Einheit der Gemeinschaften, Nationen und Zivilisationen.

Das innovative des Buchs liegt in der Verbindung von westlichen (u.a. Kant, Hegel, Clausewitz, Lyotard, Arendt) und asiatischen Philosophie- und Denksträngen (u.a. Konfuzius), deren Ideen sie in friedenspolitischer Absicht fruchtbar machen für konzeptionelle Ansätze zur Überwindung des konfrontativen Denkens, das Kriege möglich macht. Ob die komplexen Kriegsursachen wirklich auf das binäre Denken und fehlende Anerkennung reduziert werden können, scheint jedoch fraglich. Nicht fraglich ist hingegen, dass der Kern eines jeden Kriegs politisch ist. Das Politische sollte aber nicht im Sinne von Carl Schmitts binärem Denken als Freund-Feind-Konstruktion verstanden werden, sondern im Sinne von Hannah Arendt als anerkannte Differenz und praktizierter Dialog, oder eben, so Herberg-Rothe und Key-young Son, als Raum zwischen den Polen. Nur dort besteht die Chance, „to avert and alleviate order wars“.

Hans-Georg Ehrhart

Wagner, Wolfgang / Werner, Wouter / Onderco, Michael (Hrsg.) (2014): *Deviance in International Relations. 'Rogue States' and International Security*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Wolfgang Wagner, Wouter Werner und Michael Onderco widmen den von ihnen herausgegebenen Sammelband dem Phänomen der Abweichung. *Deviance* ist ein kontextabhängiger Begriff, es bedarf deshalb zunächst eines allgemeingültigen, anerkannten Sets an Normen, Regeln und normalisierten Abläufen, anhand dessen Abweichungen überhaupt erst festgestellt werden können. Im Feld der Internationalen Beziehungen und seinen Theorien zur Erklärung des Verhaltens von Staaten, ist ein solches Set, aus dem die Bedingungen einer stabilen, universellen Ordnung abgeleitet werden könnten, jedoch nicht vorhanden.

Der Untertitel des Buches macht deutlich, dass *Deviance* hierin nicht umfassend, sondern fokussiert auf das Phänomen der *rogue states* („Schurkenstaaten“) untersucht werden soll. Der Begriff ist in der Vergangenheit hauptsächlich von den Regierungen Clinton und Bush als rhetorische Figur verwendet worden (in einer Linie mit Begriffen wie *outposts of tyranny*, *pariahs*, *states of concern* und *axis of evil*). Als *rogues* wurden vermeintlich aggressive und irrationale Staaten bezeichnet, in denen Menschenrechte missachtet werden, die im Besitz von Massenvernichtungswaffen waren bzw. deren Besitz anstrebten und die als finanzielle Unterstützer internationaler Terrororganisationen galten. Diese Merkmale konnten einzeln oder in Kombination vorliegen. Wenig überraschend erfreut sich der Begriff einer Neuauflage unter Donald Trump.

Den Autoren zufolge ist die Annahme einer besonderen Aggressivität der als *rogues* etikettierten Staaten empirisch nicht haltbar und hierdurch die Rechtfertigungen von besonderen Maßnahmen zu ihrer Zählung fragwürdig. Weniger polemisch als Noam Chomsky in seinem 2000 erschienen Buch „Rogue States“ und eher in einer Linie mit Derridas Dekonstruktion des Begriffs (Jacques Derrida: *Rogues. Two Essays on Reason*. Stanford 2003) versuchen Wagner, Werner und Onderco dem Begriff in der Tradition kritischer Studien Internationaler Beziehungen durch eine Analyse seiner Konstruktion, den ihm unterliegenden Deutungshoheiten und Machtverhältnissen, sowie den mit ihm verbundenen Exklusionen auf den Grund zu gehen. Sie orientieren sich dabei an drei grundsätzlichen Annahmen konstruktivistischer, kritischer IB-Forschung: der Konstruktion der *rogues* durch konstitutive Sprechakte, der Abhängigkeit der *Rogue*-Definitionen von historisch kontingenten, hegemonialen Diskursen von Staatlichkeit und der ungleichen Verteilung von Deutungshoheit im internationalen System.

Die Herausgeber leiten den Band mit einem Literaturbericht ein. Anschließend untersucht Jorg Kustermans den Begriff *rogue* vor dem Hintergrund von Verhaltensnormen für angemessene *personhood* oder *citizenship* in der internationalen Staatengemeinschaft, die in der westlichen politischen Ideengeschichte tief verwurzelt sind. Luigi Corrias analy-

siert die Funktion des *Rogue*-Labellings in Verbindung mit Souveränitätskonzeptionen politischer Theorie. Unter Bezugnahme auf Kant, Schmitt, Rawls und Derrida zeichnet er die kontingenten Grenzziehungen zwischen ‚zivilisierter Staatengemeinschaft‘ und ‚barbarischem Außen‘ nach. Bernd Bucher arbeitet in einer historischen Betrachtung des revolutionären, liberalen Neapels des 19. Jahrhunderts, das im damaligen Verständnis als *rogue* galt, die Konstruktion der Kriterien abweichenden Verhaltens heraus. Schurke ist demnach, wer als solcher bezeichnet wird – unabhängig vom Regime-Typus oder von diplomatischem Verhalten. Carmen Wunderlich dreht in ihrem innovativen Kapitel das konstruktivistische, weitgehend auf die Ausbreitung liberaler Normen ausgerichtete Konzept der Normunternehmenschaft um. Mit Blick auf den Fall Iran bricht sie mit der stillen Übereinkunft konstruktivistischer Studien, Konzepte der Normendurchsetzung auf solche zu begrenzen, die aus Perspektive der westlichen Welt positiv konnotiert sind. Akan Malici und Stephen G. Walker wählen in ihrem Beitrag unter Zuhilfenahme sozialpsychologischer Rollentheorien einen neuen Zugang zu interaktiven Mustern, die mit einer konfliktiven Außenpolitik verbunden sind. *Self* und *Other* agieren und reagieren miteinander, Vorurteile und Rollenbilder beeinflussen dabei die Handlungsentscheidungen der Beteiligten. *Self-fulfilling prophecies* können die Folge sein. Die Autoren empfehlen durch aktive alternative Wege der Selbstpräsentation diesen Kreis zu durchbrechen und rigide Identitäten aufzulösen. Wolfgang Wagner vergleicht in seinem Beitrag unter Zuhilfenahme kriminologischer Erkenntnisse den Diskurs zum richtigen Umgang mit *rogues* mit Diskussionen über den Umgang mit Delinquenten: Rehabilitation und Inklusion stehen hier Forderungen nach Strafe und Ausgrenzung gegenüber. Im letzten Beitrag des Buches thematisiert Wouter Werner das Problem der ambivalenten Rolle internationalen Rechts. Zum einen spricht es Staaten immer mehr Rechte und Handlungsmöglichkeiten zu, um Schutzfunktionen gegenüber illegitimen Intervention wahrnehmen zu können, gleichzeitig verwendet es jedoch kosmopolitisch ausgerichtete Begrifflichkeiten, über die sich Exklusion und Rechtsentzug legitimieren lassen.

Zwei Beiträge in dem Band sind besonders hervorzuheben: der von Daniel Jacobi, Christian Weber und Gunther Hellmann zur internationalen Ordnung und der von Michael Onderco zum *De-Rogueing*. Jacobi et al. verzichten als einzige Autoren des Bandes komplett auf den Begriff *rogue* und ersetzen ihn durch ihr theoretisch anspruchsvolles praxistheoretisches Konzept der Dissidenz. Für sie ist der Begriff des *rogue* ein *empty signifier* und gleichzeitig eine diskursive Waffe. Seine Ersetzung durch den des *dissidenten Verhaltens* markiert einen perspektivischen Wechsel hin zur Betrachtung des Aufbegehrens gegen den durch die internationalen Machtverhältnisse vorgegebenen Status quo. Sie identifizieren drei Praktiken der Dissidenz, die die internationale Ordnung herausfordern: Selbstisolation, Revolutionsexport und antihegemoniale Integrationsversuche. Onderco zeigt am Beispiel des offiziellen politischen Diskurses in Großbritannien den interessengeleiteten Prozess der öffentlichen Rehabilitierung des *rogues* Libyen. Der Autor arbeitet auf überzeugende Art und Weise heraus, wie ein *rogue* durch schrittweises, aktives *reframing* wieder in den Kreis respektabler Partnerstaaten aufgenommen worden ist.

Wolfgang Wagner und seinen Kollegen ist es mit „*Deviance in International Relations*“ gelungen, dem Thema *rogue states* und Devianz neue interessante Aspekte abzugewinnen. Exemplarisch stehen dafür die Beiträge von Jacobi et al. und von Onderco. Nicht alle Beiträge vermögen den selbstgesetzten Ansprüchen aber vollkommen zu genügen. So kommen etwa nicht alle Autoren dem Ziel des Sammelbandes nach, *rogueing* konsequent machtsensibel zu analysieren. Die im einführenden Kapitel behandelten Prozesse sozialer Konstruktion, die Schurken zu Schurken machen, sind in der Disziplin zudem bereits weitgehend *common sense*. Mehr Konzentration auf das *Warum* der Exklusion von *rogues* aus der internationalen Gemeinschaft zusätzlich zur Analyse des *Wie*, hätte den Erkenntniswert des Bandes noch erhöht. Nichtsdestotrotz ist der Sammelband für Studierende und Lehrende kritischer Schulen der IB eine lohnenswerte Lektüre.

Markus Sperl

Wolfgang Peischel (Hrsg.): Wiener Strategie-Konferenz 2016. Strategie neu denken. Berlin, MILES-Verlag 2017.

Während bereits die 2. Wiener Strategie-Konferenz im Juni 2017 läuft, und zwar zum Thema „Strategisch neu denken – ist Strategie lehrbar? Strukturen und Inhalt eines Lehrgegenstandes ‚Strategie denken‘“, erscheint der Bericht über die erste Strategie-Konferenz von 2016. Hier tut sich etwas – noch weitgehend unbeachtet. Der österreichische Brigadier Dr. Wolfgang Peischel zeichnet für dieses Strategie-Format als neue Institution ganz im Sinne des Titels von Raymond Arons Buch zu Clausewitz „*Penser la guerre*“. Er ist österreichischer Generalstabsoffizier, Politologe, promovierter Militärwissenschaftler, Dozent für Strategisches Sicherheitsmanagement am Masterstudiengang der Wiener Sicherheitsakademie, Chefredakteur der Österreichischen Militärischen Zeitschrift (ÖMZ), des weltweit ältesten militärwissenschaftlichen Periodikums, und Präsident der European Military Press Association (EMPA). Das alles miteinander verbunden, qualifiziert ihn und hat ihn dazu gebracht, die Wiener Strategiekonferenz als neues strategiewissenschaftliches Instrument im deutschsprachigen Raum und international auszuloben. Großartig! Der Grundgedanke und das Ziel dazu sind: „Militärische Fachmedien als Instrumente der strategischen Kommunikation und als Träger des militärwissenschaftlichen Diskurses“.

Die Liste der Vortragenden und in den Panels ist international und hochrangig. Hinzu kommen, nicht nur als Zuhörer, Angehörige der Österreichischen Landesverteidigungsakademie. Das ist bereits Programm in dem neuen Format unter dem Titel: „Strategie neu denken“. Die Veröffentlichung der Vorträge sowie der Protokolle der Panels in einem Buch gehört ebenfalls zum neuen Format. Überhaupt das Mehrfach-Verständnis von Kommunikation auch für Praxis und Theorie der Strategie und deren Lehre wird hier in den Mittelpunkt gestellt. Derartiges ist im wissenschaftlichen Bereich nicht ungewöhnlich, wohl aber im Bereich politisch-militärischer Strategiedenke. Hier gibt es meist mehr den Einzelfachmann, um nicht Einzelkämpfer zu sagen, den einsamen Strategen, den „Feldherrn“. Es geht aber um eine Com-

munity, die sich interdisziplinär, dem dialektischen Ansatz verpflichtet, kontrovers und mit perspektivischen Sichten dem Gegenüber wie dem Leser die Bewertung der dargelegten Argumentationslinien selbst überlässt und damit ihm ein tieferes Eindringen in die Problematik ermöglicht. Ebenso geht es mehr um das geistig wissenschaftlich-theoretische miteinander Suchen und Ringen auf verschiedenen Ebenen der Praxis, als um das doktrinaire Ergebnis von politischer Programmatik und militärischer Planung bis Stabsarbeit. Nicht zuletzt geht es auch um ein bildungsorientiertes akademisches Lernen im tertiären Bereich in und an der Praxis von Strategie – dazu wird Strategie als Forschungsgegenstand sowie zur Theoriebildung am erfahrenen historischen Objekt bzw. der präsenten Strategielegende gelernt werden müssen, d.h. sich durch Kritik und Fragen zu Ableitungen für die Gegenwart zu verstehen.

Peischels Vorwort sowie sein eigener Einführungsvortrag rütteln daher auf: Wieso war in den überschaubaren letzten Jahrzehnten kein derartiger Versuch im deutschsprachigen Raum – wenn es ihn denn gegeben haben sollte – erfolgreich, Strategie wissenschaftlich-praktisch auf hoher Ebene wie auch im Bereich der Lehre im tertiären Bildungsbereich zum produktiven Diskurs zu führen – und das beides nicht nur im Gebiet von Militär?

Bereits vor gut 50 Jahren betrat Wolf Graf von Baudissin nach seiner militärischen Karriere, zuletzt als DCO Plans and Operations im NATO-Hauptquartier von SHAPE, das wissenschaftliche Katheder mit der Frage: „Warum ich über Strategie lese?“ Er hatte damals bereits festgestellt, dass in puncto Strategie nur auf Vorstellungen anderer reagiert werde und man „aus der Hand in den Mund“ lebe, statt mit geeigneten Methoden nach den theoretisch sich bietenden Lösungen zu suchen. Peischel hat nun den damals wie heute deutlichen Bedarf an langfristig-strategischem Denken nicht nur im politisch-militärischen Bereich formuliert und dabei festgestellt, dass Strategie als Forschungs- und Lehrfeld derzeit „untertheoretisiert“ sei. Das neue Format ist daher als substantieller Beitrag zur Deckung des wachsenden Strategiedefizits zu verstehen. Dazu solle nun das militärwissenschaftliche Fachperiodikum ÖMZ mit Berichten und Analysen in den

Bereichen der Sicherheitspolitik und Verteidigungspolitik, der Polemologie, Strategie und der gesamten Militärwissenschaften, zu aktuellen Krisen, Konflikten und Kriegen sowie grundsätzlichen rüstungspolitischen Fragen treten. Es soll über sicherheitspolitisch und militärstrategisch relevante Entwicklungen sowie über Forschungsergebnisse und Ableitungen – wo möglich auch Prognosen – informiert werden. Derartige Beiträge können damit als Basis für die höhere militärische Führungsausbildung sowie zur Unterstützung für laufende Unternehmensentscheidungen dienen.

Peischel nannte zwei konkrete Forderungen an die 1. Konferenz:

1. Grundlagen für das Herzstück der Kernfächer der Militärwissenschaften, der Strategielehre, zu schaffen, die zur Unterfütterung der Entscheidungsvorschläge für höhere Führungs- und politische Ebenen dienen können

2. Grundsätze des strategischen Denkens zu abstrahieren und sie im Sinne eines Beitrags zu einer allgemeinen, nicht zwingend militärischen Führungswissenschaft, Strategiefindung im nicht-militärischen Bereich zur Verfügung zu stellen und damit einen Beitrag zu einem politikübergreifenden gesamtstaatlichen Strategieansatz leisten zu können.

Der Bedarf an interdisziplinär zusammengeführter Praxis aufgrund der offensichtlichen Übertragbarkeit von Strategiedenke in andere gesellschaftliche Bereiche, die sich erst in den letzten drei Jahrzehnten dafür wirklich geöffnet haben, ist groß. Dies zeigt sich z.B. als Problem beim politisch-militärischen Ansatz des *comprehensiv approach*, bei dem es um die Zusammenführung von Denklogiken der verschiedenen Partner geht. Dazu wird es nun in dem neuen Format gehen: 1. militärfachliche und

-wissenschaftliche Inhalte künftig zu generieren und im Diskurs weiter auszubauen; dabei wird es vermutlich erst noch um wissenschaftliche Grundlagenarbeit gehen; 2. Militärwissenschaft im eigentlichen Sinne schulisch zu betreiben, d.h. die militärische Führerausbildung i.S. von Lernen per Workshop zu revolutionieren; und 3. das Angebot von ÖMZ und EMPA als wissensgenerierende Akteure und Plattform für militärwissenschaftliche Forschung sowie die Konferenzen als Think-Tank international zu etablieren.

Der Ansatz ist bestechend. Die Berichte und Vorträge in dem vorliegenden Buch sind vielversprechend. Die 2. Konferenz lässt hoffen, dass die Community sich um das Projekt „Strategie neu denken“ bildet – das ist so wünschenswert wie notwendig.

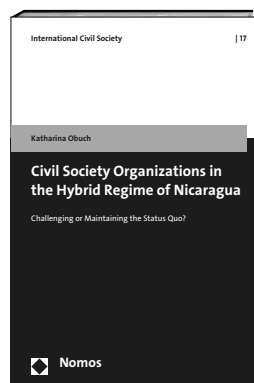
Dr. Claus Freiherr v. Rosen

Aktuelles aus unserem Programm



Transnationale Akteure und Normbildungsnetzwerke

Herausgegeben von Prof. Dr. Cord Jakobeit, Prof. Dr. Robert Kappel und Prof. Dr. Ulrich Mückenberger
2018, ca. 242 S., brosch., ca. 49,– €
ISBN 978-3-8487-1548-0
eISBN 978-3-8452-5717-4
Erscheint ca. Februar 2018
nomos-shop.de/23427



Civil Society Organizations in the Hybrid Regime of Nicaragua

Challenging or Maintaining the Status Quo?

Von Dr. Katharina Obuch
2017, 230 S., brosch., 49,– €
ISBN 978-3-8487-3983-7
eISBN 978-3-8452-8323-4
(International Civil Society, Bd. 17)
nomos-shop.de/29394



Die Autorinnen und Autoren untersuchen, wie es, unterstützt durch global agierende nichtstaatliche Netzwerke und ihre Einflüsse auf universelle Regelbildung, zu einer Zivilisierung der Weltordnung kommen kann. Im Mittelpunkt stehen dabei neue globale Akteurskonstellationen: Transnationale Normbildungs-Netzwerke (TNN).

Zivilgesellschaftliche Organisationen in Nicaragua: Motor der Demokratisierung oder Garanten des Status Quo? Die Arbeit analysiert Herausforderungen und Funktionen von ZGOs im Kontext hybrider Regimestrukturen basierend auf einer empirischen Studie des zivilgesellschaftlichen Sektors in Nicaragua.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen
unter www.nomos-shop.de
Preis inkl. Mehrwertsteuer



Nomos